

leuten hinüber und theilte unter die Kleinen Paten aus, was ihr der Hase oder der gute Märte oder gar das Christkindlein selbst unter die schneeweiße Serviette gelegt hatten. Je mehr sich die Kindlein über die reichen Spenden freuten, desto näher rückten sich die Herzen der beiden Weiber, und man brauchte keine Zigeunerin zu sein, um aus dem Satz in ihren Kaffeeschalen zu prophezeien, daß sie einander immer gut bleiben würden.

Aber ihre Männer hatten ein jeglicher einen Hund, der Gerber als Jagdliebhaber einen großen, braunen Feldmann und der Bäcker einen kleinen, schneeweißen Wächter. Beide meinten, die besten und schönsten Tiere in ihrem Geschlechte zu haben. Und da geschah es denn eines Tages, daß Wächter ein Kalbsknochlein gegen den Feldmann behauptete; denn er hatte wahrscheinlich vergessen, daß es nicht gut sei, einem großen Herrn etwas abzuschlagen. Vom Knurren kam es zum Beißen, und ehe sich der Bäcker von seiner grünen Bank vor dem Hause erheben konnte, lag sein Hündlein mit zermalntem Genick vor ihm, und der Feldmann lief mit dem eroberten Knochen und mit eingezogenem Schweif davon. Sehr ergrimmt und entrüstet warf der Herr des Erwürgten dem Raubmörder einen gewaltigen Stein nach. Aber was halfs? Die Handgranate slog nicht dem Hunde an den Kopf, sondern dessen Besitzer durch das Fenster mitten auf den Tisch, an dem er gerade die Zeitung las. Ohne zu fragen, woher der Schuß gekommen sei, riß der Gerber den zertrümmerten Fensterflügel auf und fing an zu schimpfen. Der Nachbar in der weißen Schürze

Hoffmann, Erzählungen.